Sonius.at | **Forschung** *Vom Pfennig zum Taler – Zur Nominalstruktur des oberösterreichischen Geldumlaufs in Spätmittelalter und früher Neuzeit im Spiegel der Schatzfunde* | **Museum** *Wasser marsch! Archäologie im Sensenschmiedemuseum Micheldorf*

SONIUS

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich

GesArchOÖ

Neujahrsausgabe

29

Editorial

Willkommen!

Sonius n°29

Christina Schmid

Wie sehr hatten wir uns darüber gefreut, Sie endlich wieder persönlich bei einem Vortrag begrüßen zu dürfen! Leider währte diese Freude nur kurz, und wir mussten schon die nächste Veranstaltung wiederum COVID19-bedingt absagen. Dann verunmöglichte der Lockdown den letzten für dieses Jahr geplanten Vortrag. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Erfreulicherweise haben alle unsere Vortragenden zugesagt, uns für einen Ersatztermin zur Verfügung zu stehen. Wir geben also nicht auf – unseren vorsichtig optimistischen Terminkalender für das Frühjahr finden Sie ganz hinten im Heft!

Doch zuvor liefern wir Ihnen noch aktuelle archäologische Botschaften aus Oberösterreich: einen Überblick über den Geldumlauf in Oberösterreich in Spätmittelalter und früher Neuzeit, einen Bericht zu den jüngsten Ausgrabungen im Sensenschmiedemuseum Micheldorf, und zwei Buchtipps, von denen Sie einer in die Steinzeit mitnimmt und der andere noch einmal zum Tassilo-Liutpirc-Kelch des vorletzten Heftes zurückführt.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre!

Inhalt

Forschung
03 Vom Pfennig zum Taler
Bernhard Prokisch

Museum
08 Sensenschmiedemuseum Micheldorf
Martin Osen, Christina Schmid

Rundblick & Buchtipps
15 Der Tassilo-Liutpirc-Kelch; Oberösterreich in der Steinzeit

Mitglied werden!
16 GesArchOÖ – Ein Verein für alle Archäologieinteressierten

Impressum:

Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich, Ausgabe 29, Dezember 2021 (Preis: € 3,–)
Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welser Straße 20, 4060 Leonding
Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Christina Schmid, Stefan Traxler; info@sonius.at
Gestaltung und Produktion: Werner Schmolmüller, Linz; kultur@farbgerecht.com
Druck: oha druck Gmbh, Traun

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen. Wenn nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei den AutorInnen.

Farbgerecht.com · Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport · mit Unterstützung von Kultur · ober österreich · OÖ Landes-Kultur GmbH · oha druckt

Forschung

Vom Pfennig zum Taler

Zur Nominalstruktur des oberösterreichischen Geldumlaufs in Spätmittelalter und früher Neuzeit im Spiegel der Schatzfunde

Bernhard Prokisch

Abb. 1

Münzschatzfunde stellen bekanntlich wichtige Primärquellen für die Rekonstruktion des historischen Geldumlaufs dar. Sie sind authentische „Momentaufnahmen" zum Zeitpunkt ihrer Verbergung, geben jedoch nicht die Gesamtheit der damals umlaufenden Valuta wieder, sondern jenen Anteil, den anzusparen lohnend erschien, in der Regel also eine „Positivauslese".

Seit den Anfängen des hochmittelalterlichen Geldumlaufes, der im Raum Oberösterreich ab dem 12. Jahrhundert Platz griff, stellte der Pfennig die einzige Münzsorte dar, teils von „Hälbling" oder „Obol" genannten Halbstücken ergänzt. Bereits ab dem 13. Jahrhundert trug man der Tatsache Rechnung, dass sich vor allem bei umfangreichen Transaktionen die kleinen Pfennigmünzen als recht unpraktikabel erwiesen, und schuf *monete grosse* genannte Mehrfachstücke, vorerst in den avancierten Wirtschaftsräumen Italiens (4. Viertel 12. Jh.) und Frankreichs (ab 1266), aber bald auch im mitteleuropäischen Raum, wo im Jahr 1300 die Prägung der Prager Groschen aus der Münzstätte Kutna Hora/Kuttenberg begann. Ungefähr zeitgleich setzte die Prägung von Goldmünzen ein (Florenz und Genua 1252; Venedig 1284), die rasch zum Träger der oberen Segmente des Geldverkehrs wurden.

Im Land ob der Enns blieb der Pfennig zwar noch bis in die beginnende Neuzeit hinein das hauptsächliche Zahlungsmittel des täglichen Geldverkehrs, doch lassen sich schon bald Spuren der neuen Sorten feststellen.[1] So befanden sich in dem im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts

Anmerkungen

1 Zum Thema aus gesamtösterreichischer Sicht vgl. v. a. Koch 1965.

Abb. 2

Originalgröße

verborgenen, etwa tausend Münzen umfassenden Fund von Wurzwoll in der Gemeinde Pfarrkirchen im Mühlkreis (Stefan 1926; Emmerig 2009, 155 u. 181, Nr. Ö5) zwölf Prager Groschen Wenzels II. und Johanns von Luxemburg, welche zu den frühesten Nachweisen dieser Sorte in Österreich zählen. Aus der Zeit knapp nach 1400 liegt mit dem Fund von Kirchberg aus der Gemeinde Hirschbach im Mühlkreis (Emmerig 2009, 183, Nr. Ö20) sodann eine ausschließlich aus Prager Groschen bestehende Barschaft vor.

Auch die zweite geldgeschichtliche Neuerung des Spätmittelalters, die Goldmünzen sind in Oberösterreich nachweisbar, erstmals vermutlich im Fund vom Grünmarkt in Steyr, der am Anfang des 15. Jahrhunderts verborgen wurde und ausschließlich Goldstücke – 38 ungarische Goldgulden und drei venezianische *ducati* – enthielt; wohl nicht zufällig stammt dieser Fund aus städtischem und daher wirtschaftlich fortgeschrittenem und/oder sozial gehobenem Umfeld.

Von besonderer Bedeutung für die Währungssituation dieser Zeit ist der große Schatzfund aus der Stiftskirche von Mondsee aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Koch 1976; Emmerig 2009, 183, Nr. Ö21) mit insgesamt über 6000 Münzen und vier Ringen. Er enthielt neben der Hauptmasse an Pfennigen 36 Goldmünzen (wiederum ungarische Goldgulden und venezianische *ducati* sowie einen römischen *fiorino d'oro*), 106 Prager Groschen sowie 181 Tiroler Kreuzer und damit den frühesten Nachweis aus Oberösterreich für diese in der Folge so bestimmende Münzsorte. Die hier sichtbare „Dreigeschoßigkeit" des Geldsystems – Pfennige und Heller als Kleingeld, Pfennigmultipla (Groschen, Kreuzer) als mittlere Sorten und die Goldmünzen als „Oberwährung" – kennzeichnet den heimischen Geldumlauf bis in die beginnende Neuzeit hinein. Das teilweise Fehlen der größeren Geldsorten in den Funden war jedoch wohl auch durch das jeweilige, heute meist nicht mehr zu rekonstruierende soziale Umfeld des Eigentümers bestimmt.[2]

Abb. 3

Die Schatzfunde aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts enthielten jedenfalls in der Regel Groschen und Kreuzer, wobei bei ersteren die Prager Groschen (Abb. 1) bei weitem überwogen und andere Sorten, wie die „Schlangengroschen" genannten Mailänder *pegioni* (Abb. 3), Meißner Groschen oder die Nürnberger Halbschillinge nur den Charakter von Beimengungen hatten. Die Kreuzeranteile bestanden anfänglich aus älteren Meraner Geprägen, den Meinhard-Zwanzigern und ihren Nachfolgern (Abb. 4a), zu denen jedoch ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die aktuellen Sigismundkreuzer (Abb. 4b) traten, die Erzherzog Sigismund „der Münzreiche" in großen Mengen vorerst noch in Meran, ab 1477 in Hall prägen ließ.

Enthielt der ab 1441 verborgene, mit über 12000 Stücken besonders umfangreiche Fund von Rabenschwand (Moeser 1920) noch ausschließlich ältere Tiroler „Adlergroschen" samt ihren italienischen Beischlägen, so finden wir in den Barschaften der Folgezeit beide Arten gemeinsam, wie beispielsweise im 2020 entdeckten und um 1470 verborgenen Fund von Landshut in der Gemeinde Unterweißenbach[3] oder zuletzt im erst 1490 deponierten Fund von Kasten (Doblinger 1955) (Abb. 4a, b).

Anmerkungen

2 Als Beispiel für einen reinen Kleingeldkomplex sei der Schatzfund von Rohrbach (Gem. St. Florian) genannt, der nach 1456 verborgen wurde und über 2500 Pfennige und Heller enthielt (erstmals beschrieben durch Gaisberger 1864, 33–37).

3 Publikation in Vorbereitung.

Neben den dominanten und durchwegs guthaltigen Tiroler Kreuzern finden sich ab den 1460er Jahren auch österreichische und steirische Kreuzer aus Wiener Neustadt, Graz und vereinzelt Linz. Um die Jahrhundertwende verschwinden die Prager Groschen langsam aus dem Fundaufkommen, sie sind im circa 1500 verborgenen Fund von Naarn im Machland (MFB 1961/65, 265 [B. Koch und R. Thanner]) und im ab 1508 deponierten Fund von Doppl (Prokisch 1994) noch gemeinsam mit den Kreuzern und auch in diesen vergleichbaren Quantitäten vertreten (58:92 bzw. 15:35), die zeitlich folgenden Funde enthalten jedoch keine Prager Groschen mehr.

Abb. 4a

Abb. 4b

Ob dies mit dem Aufkommen der neuen, ab 1500 in großen Mengen geprägten österreichisch-süddeutschen Batzen im Wert von vier Kreuzern in Zusammenhang steht, muss dahingestellt bleiben, die neue Münzsorte ist in den oberösterreichischen Schatzfunden des früheren 16. Jahrhunderts jedenfalls nur in vereinzelten Exemplaren feststellbar, so ein Salzburger mit der Jahreszahl 1500 in Doppl (Gemeinde Schwertberg) (Prokisch 1994) und ein 1519 datierter Oettinger aus Wallensham in der Gemeinde Brunnenthal (Reh 1916, 4). In größeren Stückzahlen finden sich Batzen erst in den Funden nach der Jahrhundertmitte, zu einem Zeitpunkt also, an dem die Herstellung dieser Prägungen bereits eingestellt worden war. Ein eindrucksvolles Dokument stellt der Fund von Flachenegg I (Gemeinde Adlwang) dar, der einen besonders hohen Anteil

Abbildungen

1: Böhmen, Wenzel III. (IV.) (1378–1409), Prager Groschen o. J. (1378/nach 1419), Münzstätte Kutna Hora / Kuttenberg, mit Kontermarke der Stadt Marburg (?)[4], aus dem Fund von Kasten (Gem. Vichtenstein). 2,61g, 8h.[5]

2: Ungarn, Matthias Corvinus (1458–1490), Goldgulden, o. J. (1465/70), Nagybánya. Einzelfund aus Linden (Gem. St. Georgen am Wald, 1939). 3,63g, 6h.[6]

3: Mailand, Gian Galeazzo Visconti (1378–1402), Pegione („Schlangengroschen"), o. J. (1395/1402), Mailand, aus dem Schatzfund von Kasten (Gem. Vichtenstein). 2,00g, 6h.

4: Tirol, Meinhardzwanziger o. J. (1306/35), 1,13g, 12h **(a)** und Sigismundkreuzer o. J. (ca. 1469?/77), 0,96g, 5h **(b)**, beide Münzstätte Meran, aus dem Schatzfund von Kasten (Gemeinde Vichtenstein).

5: Salzburg, Leonhard von Keutschach (1495–1519), Batzen 1500, Münzstätte Salzburg, aus dem Fund von Flachenegg I (Gemeinde Adlwang). 3,21g, 6h.

6: Ferdinand I., Taler o. J. (1546/59), Hall, aus dem Schatzfund von Flachenegg I (Gemeinde Adlwang); 28,81g, 3h.

7: Pfalz, Ludwig IV. (1436–1449), Goldgulden o. J. (1444/49), Münzstätte Bacharach, aus dem Schatzfund von Steegen. 3,16g, 8h.

Abbildungsnachweis: alle abgebildeten Stücke in OÖ Landes-Kultur GmbH, Land Oberösterreich, Sammlung Numismatik, Fotos: Alexandra Bruckböck.

Anmerkungen

4 Die Identifizierung der Kontermarke erscheint nicht ganz sicher, sie variiert am ehesten die Marburger Marke (Krusy 1974, M 1, 1).

5 Die technischen Daten umfassen das Raugewicht in Gramm (Angabe „g") sowie die Stellung von Vorder- zu Rückseitenstempel mithilfe des Ziffernblattes (Angabe „h").

6 Da die Mehrzahl der Münzschatzfunde nach ihrer Entdeckung zerstreut wurde und heute als verloren betrachtet werden muss, ersetzt dieses Einzelfundstück die nicht mehr greifbaren Exemplare aus den genannten Schatzfunden.

Abb. 5

von süddeutschen ganzen und halben Batzen aus unterschiedlichen Münzstätten enthielt (Arndt 1913) (Abb. 5). In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts hatte sich jedenfalls auch in Oberösterreich die Kreuzerwährung durchgesetzt, die in vielerlei Wandlungen bis 1892 bestand.

Abb. 6

Etwa gleichzeitig mit dem Aufkommen der Batzen setzt auch das Vorkommen größerer Silbernominale ein. So enthielt der nach 1505 verborgene Schatzfund von Hinterstoder erstmals Sechskreuzerstücke, die Erzherzog Sigismund in Hall prägen ließ, und im Fund von Wallensham fand sich neben dem Sechser auch ein Pfundner (Reh 1916, 4) Sigismunds, der mit einem Wert von zwölf Kreuzern eine mittlere Sorte zwischen den herkömmlichen Nominalien und der Großsilbermünze darstellte. Diese selbst, bekanntlich 1486 in Tirol als Silberäquivalent zum Goldgulden „erfunden" und in der Folge als Guldiner bzw. Taler die neuzeitliche Silbermünze schlechthin darstellend, findet sich in den oberösterreichischen Schatzfunden erst verspätet und sehr vereinzelt. Nach derzeitigem Wissensstand tauchen im knapp nach 1551 verborgenen Fund von Unterdörfl (Gemeinde Bad Kreuzen) erstmals Großsilberstücke auf, und zwar ein undatierter Wiener Taler Ferdinands I., dessen Entstehung in die Jahre 1545/47 zu legen ist (Hahn 2016, 43, Nr. 75), sowie ein Joachimsthaler Stück aus dem Jahr 1549 (MFB 1969, 242 [A. Marks]). Im nur wenige Jahre jüngeren Fund von Flachenegg I befanden sich ebenfalls zwei Taler Ferdinands I., diesmal aus der Münzstätte Hall (Hahn 2016, 45, Nr. 85) (Abb. 6). Einen ausschließlich aus Großsilber bestehenden Fund kennen wir aus Oberösterreich erst aus den Jahren nach 1580. Es handelt sich um eine in Wankham (Gemeinde Regau) verborgene Barschaft von genau hundert Guldentalern zu 60 Kreuzern nach der dritten Reichsmünzordnung von 1559 aus den österreichischen Erbländern, Bayern, Salzburg, Nürnberg und Breisach (MFB 1956/60, 247 [A. Marks]). Wie vorsichtig man in der Beurteilung von Fundmünzen sein sollte, zeigt die Tatsache, dass sich die beiden ältesten Großsilberfundmünzen Oberösterreichs, ein Königsguldiner Maximilians I. und ein Guldiner

Literatur

J. Arndt, Der Münzfund von Flachenegg bei Adlwang 1470–1555. In: 71. Jahres-Bericht des Museum Francisco-Carolinum. Linz **1913,** 97–105.

M. Doblinger, Der Münzfund von Kasten. In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 9, **1955/**56, 17–19.

H. Emmerig, Prager Groschen in den mittelalterlichen Münzfunden in Österreich und Bayern. In: Numismatický sborník 24, **2009,** 151–202.

J. Gaisberger, Archaeologische Nachlese. In: 24. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Linz **1864,** 1–76.

W. Hahn, Die Münzprägung der Habsburger im Österreichischen Reichskreis von Maximilian I. bis Ferdinand III. (1490–1657) / von Leopold I. bis zu den Reformen Maria Theresias (1657–1746). Wien **2016.**

B. Koch, Goldgeld und Groschenmünze im österreichischen Geldverkehr des Mittelalters. In: Numismatische Zeitschrift 81, **1965,** 3–13.

B. Koch, Ein Schatzfund aus der ehem. Stiftskirche in Mondsee. In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 19, **1975/**76, 63–65.

H. Krusy, Gegenstempel auf Münzen des Spätmittelalters. Frankfurt am Main **1974.**

MFB 1937 ... A. Loehr, Münzfunde 1937 (mit Nachträgen). In: Fundberichte aus Österreich 2, 1935/38, 293–309.

MFB 1956/60 ... B. Koch, Münzfunde 1956–1960. In: Fundberichte aus Österreich 7, 1956/60 (1971), 203–261.

der brandenburgisch-fränkischen Markgrafen Georg von Ansbach und Albrecht Alcibiades von Bayreuth aus dem Jahr 1538, im Verband eines Schatzfundkomplexes befanden, der erst nach 1833 (!) verborgen worden sein kann.[7]

Im Bereich der Goldmünzen, der aufgrund des viel geringeren Fundaufkommens kein ganz klares Bild bietet, treten zu den erwähnten hochwertigen ungarischen Gulden (im Dukatenwert) und venezianischen *ducati* in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als weniger wertvolles Goldnominal verstärkt Goldgulden. Sie sind meist deutschen Ursprungs, wie beispielsweise die beiden Kölner Exemplare im Fund von Steinwag (Prokisch 2009). Im Fund von Hinterstoder aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts befanden sich sowohl ungarische als auch deutsche Goldgulden, unter ihnen übrigens der einzige im oberösterreichischen Fundaufkommen dokumentierte Gulden Erzherzog Sigismunds (MFB 1983, 392–393 [H. Jungwirth]). Auch im etwas jüngeren Doppler Fund befanden sich drei deutsche Goldgulden des 15. Jahrhunderts (Prokisch 1994, Nr. 1–3), im Fund von Unterdörfl hingegen ein einzelner ungarischer Gulden des Matthias Corvinus (MFB 1969, 243 [A. Marks]). Noch der wohl um 1600 verborgene Fund von Steegen in der Gemeinde Peuerbach (MFB 1937, 304, Nr. 10 [F. Stroh])[8] enthielt lediglich fünf deutsche Goldgulden (Abb. 7) und keine Dukaten. Diese tauchen erstmals im, wohl im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg von 1626 stehenden, Fund von Kremsegg auf, und zwar je ein Grazer (1609) und ein Kremnitzer (1600) Dukat, denen hier immerhin zwölf deutsche und niederländische Goldgulden gegenüberstehen. Erst der Goldfund von Ahorn (ab 1644) enthielt ausschließlich Dukaten und keine Goldgulden mehr (MFB 1956/60, 234–235 [A. Marks]).

Originalgröße

Abb. 7

Doch damit befinden wir uns bereits in einer viel späteren Zeit, die nach der Katastrophe der Kipperzeit (ca. 1619 bis Winter 1622/23) eine stärkere Konsolidierung des Münzwesens brachte. ■

Literatur

MFB 1961/65 ... B. Koch, Münzfunde 1961–1965. In: Fundberichte aus Österreich 8, 1961/65 (1974), 218–275.

MFB 1969 ... B. Koch, Münzfunde 1969. In: Fundberichte aus Österreich 9, 1966/70 (1969/71), 235–245.

MFB 1981 ... B. Koch, Münzfundberichte 1981. In: Fundberichte aus Österreich 20, 1981 (1982), 589–635.

MFB 1983 ... B. Koch, Münzfundberichte 1983. In: Fundberichte aus Österreich 22, 1983 (1984), 343–404.

K. Moeser, Die tirolischen und italienischen Bestände des Fundes *[i. e. Oberhofen-Rabenschwand]*. In: Numismatische Zeitschrift 53, **1920,** 96–99.

B. Prokisch, Der Münzfund von Doppl – Gemeinde Schwertberg. In: Oberösterreichische Heimatblätter 48, **1994,** 148–155.

B. Prokisch, Der Schatzfund von Steinwag. In: Der Bundschuh. Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel 12, **2009,** 13–30.

E. Reh, Der Brunnenthaler Münzfund im Schärdinger Museum. In: Der Sammler (Beilage zum Schärdinger Wochenblatt) 12, 1916, Mai/Juni, 2–4.

F. Stefan, Ein Münzfund bei Wurzwoll im Mühlviertel. In: Mitteilungen der Numismatischen Gesellschaft in Wien 15, 1919/26, Nr. 86/88 (April–Juni **1926**), 321–322; Nr. 89/91 (Juli–September **1926**), 329–330.

Anmerkungen

7 Im Schatzfund Pernau, Gem. St. Marienkirchen an der Polsenz (MFB 1981, 716–717 [H. Dimt]).

8 Die Datierung Strohs ist zu überprüfen, der Fund dürfte dem Augenschein nach etwas älter sein.

Museum

Wasser marsch!

Die archäologische Begleitung der Reaktivierung eines Werkskanals im Sensenschmiedemuseum Micheldorf

Martin Osen, Christina Schmid

Abb. 1

Das Ensemble der ehemaligen Sensenschmiede am Gries in Micheldorf beherbergt seit 1978 das OÖ. Sensenschmiedemuseum. Begünstigt durch neu geordnete Eigentumsverhältnisse und ein neues Führungsteam des Museumsvereins wurde ab 2017 eine dringend nötige, umfassende Sanierung und Revitalisierung des gesamten Areals in Angriff genommen. Während diese Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind und bis dato andauern, konnte ein erster wesentlicher Schritt Mitte 2020 erfolgreich abgeschlossen werden: Das gesamte Areal wurde auf das Geländeniveau des 19. Jahrhunderts abgesenkt sowie der ehemals zwischen den Gebäuden verlaufende Werkskanal – der sogenannte „Fluder" – freigelegt und wieder wasserführend hergestellt (Abb. 1). Dieses Vorhaben wurde von einem Team der Grabungsfirma Novetus GmbH archäologisch begleitet und soll nachfolgend vorgestellt werden.

Die „Sensenschmiede am Gries" (nach dem Hausnamen „Gradn" auch als „Gradnwerk" bezeichnet) ist bereits Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar[1] und wurde als letztes und größtes von ursprünglich 12 Micheldorfer Sensenwerken 1966 stillgelegt.

Die ungewöhnlich konzentrierte Ansiedelung einer derartigen Anzahl protoindustrieller Großbetriebe macht deutlich, warum der Ort Micheldorf als Ausgangspunkt und jahrhundertelanges Zentrum der österreichischen Sensenindustrie gilt. In der Region um Kirchdorf-Micheldorf wurden – bereits fast 200 Jahre vor der „Industriellen Revolution" – in großhandwerklichen Betrieben mechanisiert (mit wasserbetriebenen Hämmern) und arbeitsteilig (von spezialisierten Arbeitern) industriell Sensen erzeugt und millionenfach in die gesamte Welt exportiert. Unter Caspar Zeitlinger (1798–1866) erreichte

Abb. 2

das Gradnwerk seine größte Blüte. Zeitlinger stieg zu einem der bedeutendsten und größten Unternehmer des Landes auf: 1845 beschäftigte er über 400 Mitarbeiter und war damit einer der größten Privatunternehmer der gesamten Monarchie.[2] Das heutige Erscheinungsbild des gesamten Ensembles geht zum größten Teil auf bauliche Veränderungen zurück, die unmittelbar nach seiner Übernahme des Werks 1827 einsetzten und bis etwa 1840 andauerten.

Seit dem 19. Jahrhundert hatte sich das Bodenniveau in den Freiflächen des Gebäudekomplexes „Sensenschmiede" sukzessive erhöht und lag zuletzt im Mittel etwa 20 bis 40 cm, in manchen Bereichen sogar mehr als einen halben Meter über dem damaligen Begehungshorizont (Abb. 2). Dies führte dazu, dass die (mittlerweile asphaltierten und daher versiegelten) Wegflächen über dem Erdgeschoßniveau von Gradn-Hammer, Kram, Herrenhaus und Feyreggerhaus (Abb. 3) lagen und Regenwasser daher in die Häuser abgeleitet wurde. Feuchtes Mauerwerk und eine daraus resultierend hohe Raumfeuchte drohten den denkmalgeschützten Gebäudebestand sowie die in den Gebäuden befindlichen musealen Objekte zu gefährden und hatten teilweise bereits zu dramatischen Schäden geführt.

Um diese Entwicklung nachhaltig zu beenden, fiel in Absprache mit den GrundeigentümerInnen die Entscheidung, das gesamte Areal zwischen den einzelnen Gebäuden auf das Niveau zur Zeit Caspar Zeitlingers abzusenken und so gleichzeitig dem damaligen Erscheinungsbild anzunähern. Einerseits sollte dies die bauphysikalisch notwendigen Voraussetzungen für eine nachhaltige Trockenlegung der Bausubstanz schaffen, andererseits eine ästhetisch wie museumsdidaktisch wünschenswerte Aufwertung des gesamten Ensembles ermöglichen.

Ab Juli 2019 wurde eine Gesamtfläche von 2.051 m² (etwa die Hälfte davon mit Asphalt versiegelt) in insgesamt neun Grabungsschnitten maschinell freigelegt. Die Arbeiten wurden von Juli bis September 2019 durch die Grabungsfirma Novetus GmbH archäologisch begleitet und dokumentiert. Die folgenden Ausführungen zu den Befunden beruhen weitgehend auf dem durch die Grabungsfirma erstelltem Bericht.[3]

Im Zuge der Arbeiten wurde ein etwa 100 m langer Abschnitt des ursprünglich 450 m langen Fluders freigelegt. Diese Anlage war ursprünglich Teil eines komplexen, kilometerlangen Systems von Wehranlagen, Kanälen, Fludern, Rohrleitungen, Schwellteichen, Wasserrädern und Turbinen zum Antrieb der Micheldorfer Sensenwerke, Pulverstampfen und Mühlen. Für das frühindustrielle Micheldorf – und damit stellvertretend für die Industrialisierung Oberösterreichs – war die Nutzung von Wasserkraft mittels derartiger Anlagen von zentraler Bedeutung.

Allein am Oberlauf der Krems hatten sich seit dem ausgehenden Mittelalter auf wenigen Kilometern bis zu 17 Sensenwerke angesiedelt, wovon im 19. Jahrhundert noch 13 bestanden.[4] Zählt man noch die damals neu entstandenen „Kleinhammerl" und Hilfswerke hinzu, kommt man auf insgesamt 30 Hammergebäude mit bis zu 120 angetriebenen Wasserrädern.

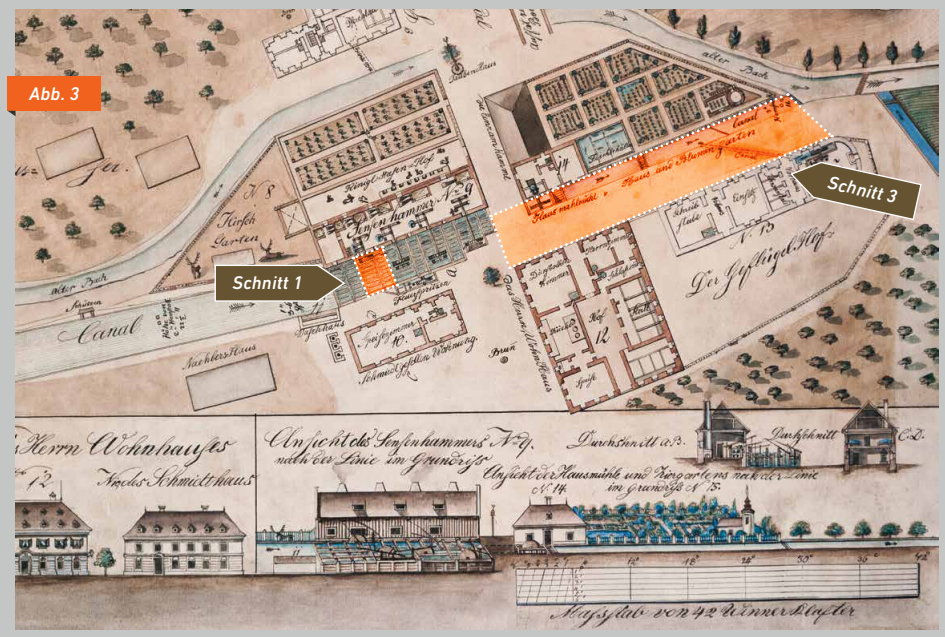


Abb. 3

Anmerkungen

1 Schröckenfux 1975, 137.
2 Osen/Prokisch 2017.
3 Seisenbacher/Bajc 2019.
4 Schröckenfux 1975, 105–172.

Abb. 4

Fast jedem Sensenwerk war eine Hausmühle angeschlossen, und wo immer es das Gefälle erlaubte, wurde zwischen zwei Sensenwerken noch eine weitere Mühle betrieben. Hinzu kamen in der Nähe des Kremsursprungs bis zu 16 Pulvermühlen zur Schwarzpulvererzeugung.[5] Insgesamt drehten sich also allein in Micheldorf an die 150 Wasserräder.

Die technische Wasserkraftanlage des Gradnwerks begann etwa 350 m südsüdöstlich des heutigen Sensenschmiedemuseums mit dem „Melcherlwehr". Ein Wehr zählte in Errichtung und Betrieb zu den kostspieligsten Bauten eines Sensenwerks.[6] Das Gradnwerk teilte sich daher Wehranlage und Fluder seit jeher mit zwei weiteren Werken, dem benachbarten Steinhuberhammer sowie dem noch weiter oberhalb gelegenen Melcherlhammer, beide 1830 beziehungsweise 1869 von der Familie Zeitlinger erworben und mit dem Stammwerk fusioniert.

Das Melcherlwehr leitete das benötigte Betriebswasser in den Fluder, hier zunächst als künstliches Erdgerinne mit Uferbeschlachtung aus Lärchenholz ausgeführt. Vor dem Melcherlhammer konnte über ein seitliches Entlastungswehr Wasser ins natürliche Bachgerinne abgeleitet werden. Das Betriebswasser wurde, durch einen Grobrechen gereinigt, in einer hölzernen Fluderstraße weiter bis über die Radstube zwischen den beiden Werksgebäuden des Melcherlhammers geführt. Der Fluder erreichte hier eine Breite von 4,80 Metern bei einer Tiefe von 1,35 Metern und konnte bis zu sieben in der Radstube befindliche, oberschlächtige Wasserräder antreiben.[7] Das von der Radstube abfließende Unterwasser gelangte unmittelbar in den Schwellteich des unterhalb liegenden Steinhuberhammers, wo es wieder zwischen den beiden Werksgebäuden bis zu fünf Wasserräder antrieb.[8]

Das Gradnwerk zählte schließlich acht Wasserräder in recht unterschiedlichen Dimensionen, vom Kleinhammerrad mit 1,58 m Durchmesser bis zum Gebläserad mit 4,74 m. Auch eine Feuerspritze konnte hier mittels eigenem Wasserrad betrieben werden. Am nördlichen Ende des Hammergebäudes erreichte der hölzerne Fluder eine Ausschnittweite von beachtlichen 5,52 m bei einer Gefällshöhe von 2,39 m.[9] Der Wasserspiegel war hier fast

Anmerkungen

5 Neumeyer 1997, 299–303.

6 Zeitlinger 1944, 67f.

7 OÖLA, Akten der BH Kirchdorf, Hs. 1 Wasserbuch, 125-128 und Schachtel 7, Zahl 156.

8 OÖLA, Akten der BH Kirchdorf, Hs. 1 Wasserbuch, 129 und Schachtel 7, Zahl 157.

9 OÖLA, Akten der BH Kirchdorf, Hs. 1 Wasserbuch, 131–133 und Schachtel 7, Zahl 158.

Abbildungen

1: Der freigelegte und wieder mit Wasser gefüllte Fluder im Sensenschmiedemuseum Micheldorf. *Foto: Martin Osen*

2: Nördliche Fundamentmauer des Herrenhauses. *Foto: Novetus GmbH*

3: Grundriss des Gebäudekomplexes „Sensenschmiede", *Plan von J. Löw, 1832.*

4: Mit Ziegeln vermauerte Öffnung, vermutlich für die Welle eines ehemals hier betriebenen Wasserrades. *Foto: Novetus GmbH*

5: Gradnhammer, *Plan von F. Höbarth, 1836.*

6: Der im Zuge der archäologischen Grabung freigelegte Holzboden des Fluders. *Foto: Martin Osen*

7: Grundrisse der Fabriksgebäude, Plan von 1832. *Foto: Robert Fürböck, Graz*

8: Überblick über den nördlichen Bereich des Fluders, im Vordergrund Teile des freigelegten Bretterbodens. *Foto: Novetus GmbH*

9: Eine Auswahl der im Zuge der Grabungen geborgenen Glasfläschchen. *Foto: Martin Osen*

10: Glasfläschchen mit Aufschrift der Firma Jakob Bendik, in der „wasserdichtes Leder-Nahrungsfett" vertrieben wurde. *Foto: Martin Osen*

11: Fragment eines Porzellanteller mit Aufschrift „Caspar Zeitlinger". *Foto: Martin Osen*

12: Pfeifenkopf aus Porzellan. *Foto: Novetus GmbH*

13: Gruppenfoto der Belegschaft der Sensenschmiede Zeitlinger (Blumau bei Kirchdorf), um 1900 (unbekannter Fotograf).

14: Bierflasche der „Vereinigten Brauereien Ernst Mayr Kirchdorf Windischgarsten". *Foto: Martin Osen*

15: Keramische Glühbirnenfassung der Firma Siemens Halske. *Foto: Martin Osen*

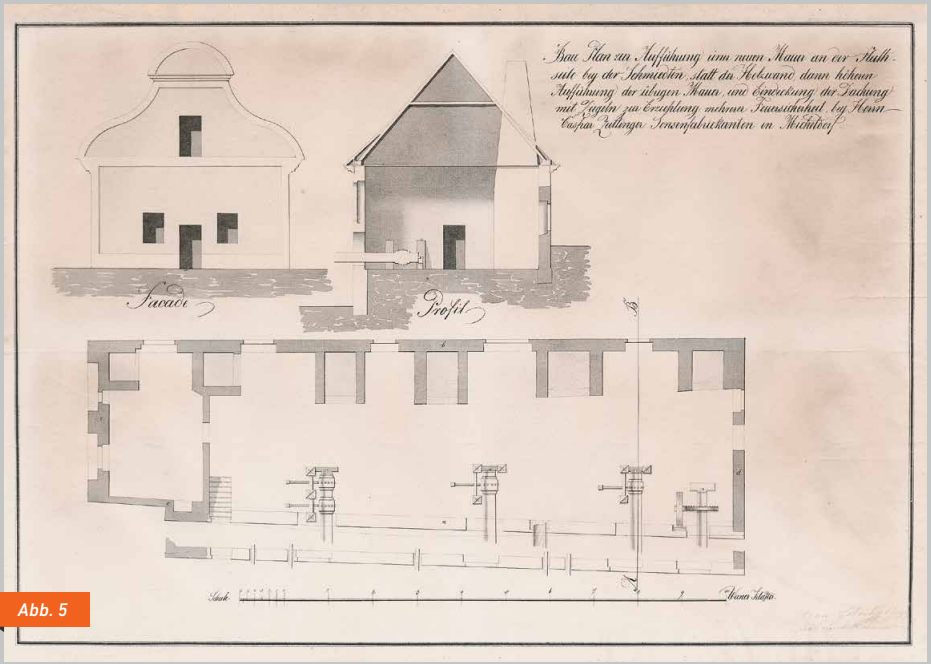


Abb. 5

einen Meter über das heutige Bodenniveau gestaut. Im Bereich der Kram befand sich ein weiteres Wasserrad, das zum Antrieb einer Hausmühle und später einer Schleife diente. Hier war der Fluder immer noch 3,30 m breit und leitete das Unterwasser entlang des Herrschaftsgartens zurück zum Bach. Unmittelbar danach speiste das „Gradnwehr" bereits den nächsten Fluder zur Versorgung von Carl Zeitlingers Kaltenbrunnerwerk sowie drei weiteren Werken.

Der Fluder des Gradnwerks war nach dessen bereits 1908 erfolgter Elektrifizierung (die Sensenwerke Zeitlinger zählten zu den ersten Abnehmern des damals von *Hofmann & Co* errichteten Kraftwerks Steyrdurchbruch) nutzlos geworden und wurde wohl in den Jahren kurz nach 1915 zugeschüttet. Die Anlage hatte also ziemlich genau 100 Jahre unter der Erde überdauert, ehe sie 2019 freigelegt wurde. Um so spannender waren die Ergebnisse der Grabung:

Während in einigen Bereichen unter dem Humus bereits fluvialer Schotter anzutreffen war, der keine Spuren menschlicher Einflussnahme zeigte (Schnitte 2, 4 und 5), wurden in den Schnitten 6, 7 und 9 Bau- oder Brandschutt bzw. nicht klar interpretierbare bauliche Strukturen unter der Humusschicht dokumentiert.

Entlang des „Gradn-Hammer" genannten Fabrikgebäudes konnten im Zuge der Bodenabsenkung bauliche Reste des Fluders dokumentiert werden (Schnitt 1, siehe Abb. 3). Der Wasserlauf war an seinen Seiten mit Begrenzungsmauern eingefasst: Die Fundamentmauer des Gradn-Hammers bildete zugleich die westliche Mauer des Fluders. Eine mit Ziegeln vermauerte Öffnung an dieser Stelle ist vermutlich als „Wellenfenster", d.h. als Öffnung für die Welle des ehemals hier in Betrieb stehenden Wasserrades zu interpretieren (Abb. 4, siehe auch Abb. 3). Ein erst 2021, nach Abschluss der Grabungskampagne entdeckter Bauplan des Gradnhammers von 1836 stützt diesen Befund (Abb. 5). In einer Tiefe von etwa 1,60 m unter dem heutigen Begehungsniveau fanden sich noch erstaunlich gut erhaltene Reste des Bretterbodens, der auf einer Planierung aus Schotter verlegt worden war (Abb. 6).[10] Von der östlichen, vermutlich hölzernen Begrenzung des Fluders konnte allerdings nichts nachgewiesen werden. Sie war vermutlich beim Bau eines Abwasserkanals in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts restlos zerstört worden. Die Reste des Fluders wurden daher in diesem Abschnitt nach erfolgter Dokumentation zugeschüttet und in situ erhalten.

Im nördlich anschließenden Abschnitt wurde der Fluder im Bereich von Kram, Herrenhaus und Feyreggerhaus zur Gänze freigelegt (Schnitt 3, siehe Abb. 3). An der östlichen Begrenzungsmauer deuten Unterschiede im Mauerwerk auf die Errichtung in zumindest zwei Bauphasen hin: Parallel zur Westmauer verläuft ein aus Quadern und Bruchsteinen bestehender Mauerzug. Zwischen Herrenhaus und Hammer konnte jedoch eine schräg dazu stehende Mauer aus gegossenem Beton beobachtet werden, die den Verlauf des Fluders in diesem Bereich trichterförmig erweiterte.[11] An der westlichen Begrenzungsmauer zeigten sich Spuren, die auch auf geänderte Nutzung hindeuten: So waren im Bereich des Fundaments der Kram Öffnungen zu beobachten, die auf das ehemalige Vorhandensein einer Holzbrücke hindeuten, und – analog zu den

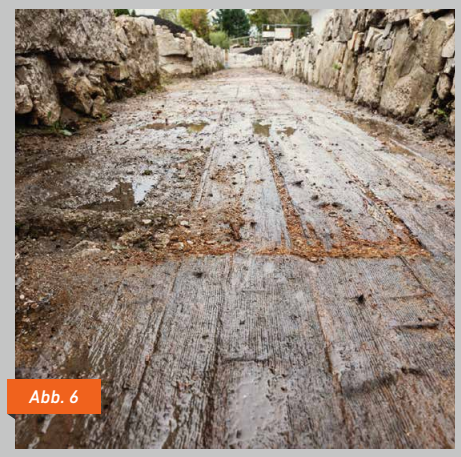


Abb. 6

Beobachtungen am Fabriksgebäude – ein (später vermauerter) Durchbruch, der möglicherweise als Durchlass für die Welle eines Wasserrades diente. Der erwähnte Plan von 1832 verzeichnet an dieser Stelle eine „Hausmahlmühle", später wurde hier eine Schleife mittels Wasserrad betrieben. Ein ebenfalls auf historischen Plänen verzeichneter Fischkalter (Abb. 7) zeugt davon, dass hier Speisefische bis zu ihrem Verzehr lebend gehalten wurden. Der Kalter war an der Westmauer des Fluders an den Wasserlauf angeschlossen. Zu einem nicht

Anmerkungen

10 Seisenbacher/Bajc 2019, 6.

11 Seisenbacher/Bajc 2019, 1.

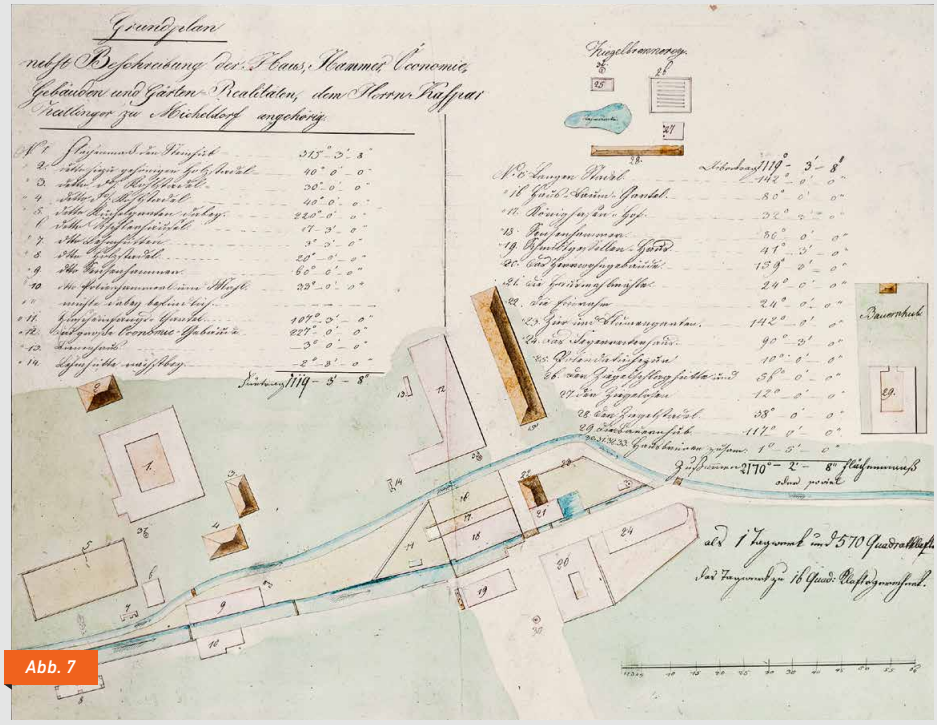


Abb. 7

bekannten Zeitpunkt dürfte, wie die Baubefunde zeigen, dieser Wasserbehälter jedoch verkleinert worden sein (Abb. 8).[12]

Abb. 8

Als Zeitpunkt für die Verfüllung des Fluders lässt sich wie erwähnt die Zeit kurz nach 1915 festmachen. Die aus dem Füllmaterial geborgenen Kleinfunde unterstützen diesen *terminus ante quem*, keines der Objekte ist zwingend in die Zeit nach 1915 zu datieren. Das geborgene Fundmaterial gibt uns schlaglichtartig Einblicke in die Lebenswelten der verschiedenen in der Sensenschmiede handelnden Menschen:

Zahlreiche Objekte weisen auf den handwerklichen Betrieb und die dort erzeugten Produkte hin. Hier sind zuvorderst wohl Fragmente der in Micheldorf erzeugten Sensen zu nennen. Ein Wetzstein könnte ebenfalls in der Produktion der Werkzeuge oder in ihrer Handhabung Verwendung gefunden haben. Im Zuge der Grabung wurden mehrere kleine Glasfläschchen gefunden (Abb. 9). Sie können als Abgabebehältnisse für Medikamente ebenso gedient haben wie für Parfum, Alkohol oder Farbstoffe. Ein Fläschchen aus dem Micheldorfer Fluder (Abb. 10) zeigt die Aufschrift „J BENDIK ST. VALENTIN NIEDERÖST." und gibt uns so einen Hinweis auf seinen möglichen Inhalt: Die Firma J(akob) Bendik wurde ursprünglich in Bad Hall gegründet und übersiedelte 1880 nach St. Valentin. 1877 erhielt sie für ihr „wasserdichtes Leder-Nahrungsfett" ein ausschließliches Privilegium für Österreich-Ungarn.[13] Das in Flaschen vertriebene Produkt diente also zur Lederpflege und könnte im Haushalt, Pferdestall oder auch im Sensenhammer zur Wartung der ledernen Transmissionen zum Einsatz gekommen sein.

Neben diesen Funden, die auf die betrieblichen Tätigkeiten in der Sensenschmiede hinweisen, wurden aber auch Objekte dokumentiert, die den Lebenswelten der Arbeiterinnen und Arbeiter bzw. jener der Eigentümer des Betriebs (den „Hammerherren") zuzurechnen sind. Eine exakte Trennung nach sozialen Gruppen ist

Abb. 9

dabei nicht möglich, mit Ausnahme eines Fundes: Das Fragment eines Porzellantellers (Abb. 11) zeigt im zentralen Feld der Schauseite Blumendekor. Das Motiv der typischen „Alt-Wiener Rose" verweist auf die Herkunft des Tellers aus der k. k. Wiener Porzellanmanufaktur. 1718 erhielt Claudius Innocentius du Paquier von Kaiser Karl VI ein auf 25 Jahre befristetes „Spezialprivilegium" zur Erzeugung

Anmerkungen

12 Seisenbacher/Bajc 2019, 1.

13 Steyrer Zeitung, 2. Jg. Nr. 87, 31. Oktober 1877, 3; Steyrer Zeitung, 5. Jg., Nr. 54, 8. Juli 1880, 4 (https://anno.onb.ac.at).

Literatur

300 Jahre **Brauerei Kirchdorf** an der Krems. 1666–1966. 90 Jahre im Besitze der Familie Ernst Mayr. Kirchdorf **1966.**

G. Dimt, H. Dimt, Schnupfen & Rauchen: Tabakgenuß im Wandel der Zeiten, Katalog zur, Sonderausstellung des OÖ. Landesmuseums (Linzer Schloßmuseum 28. Mai 1980 bis 30. November 1980). Linz **1980.**

A. Kaltenberger, Das Fundmaterial aus einem Suchgraben des 19. Jahrhunderts vom Magdalensberg. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004 **(2005),** 189–222.

F. Neumeyer, Heimatbuch Micheldorf. Micheldorf **1997.**

W. Neuwirth, Wiener Porzellan, Formen und Dekore des Biedermeier, Band 1: Tafel-, Kaffee- und Teegeschirre, Selbstverlag Dr. Waltraud Neuwirth. Wien **2012.**

Abb. 10

Abb. 11

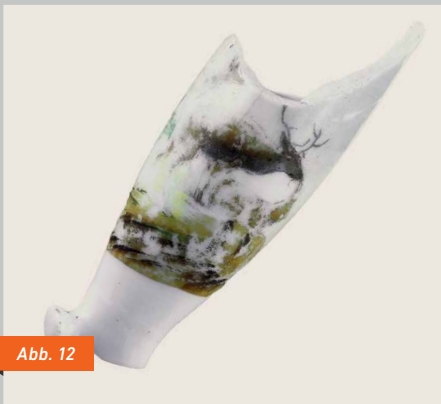


Abb. 12

von Porzellan. Nach Ablauf des Privilegiums übernahm Maria Theresia 1744 die Manufaktur, die bis 1864 bestand und 1923 als Wiener Porzellanmanufaktur Augarten wieder errichtet wurde.[14] Das mittlere Fragment ist rückseitig mit dem Bindenschild, dem Markenzeichen der Manufaktur, sowie der Jahreszahl „[1]838“ gestempelt. Den unzweifelhaften Hinweis auf seinen ehemaligen Eigentümer gibt aber die Aufschrift „Caspar Zeitlinger“ an der Fahne des Tellers. Der Teller ist Teil eines vielteiligen Porzellanservice des Fabrikseigentümers Caspar Zeitlingers, das 1840 oder kurz danach angeschafft wurde. In den vergangenen Jahren konnten durch Ankäufe, Schenkungen und Erbschaft über 70 Teile des ursprünglich noch viel umfangreicheren Service an die Sammlung des Sensenschmiedemuseums gebunden werden. Das im Fluder gefundene Fragment ist ein schöner Beleg dafür, dass das Porzellan auch benutzt wurde und mitunter zu Bruch ging.

Zwei Pfeifenköpfe aus Porzellan (Abb. 12) – sie stehen stellvertretend für zahlreiche weitere gefundene Exemplare – zeugen vom Konsum von Tabak am Fabriksgelände. Sie waren Bestandteile von Gesteckpfeifen, bei denen verschiedene Teile zu einem Rauchgerät zusammengesteckt wurden. Die beiden Pfeifenköpfe sind typologisch den sogenannten „Stummel-Köpfen“ zuzurechnen, bei denen der obere Teil des Kopfes, der „Kessel“, nach unten zu einem kurzen Stiel ausläuft.

Bei allen anderen Funden bleibt unklar, wer sie benutzte: Infrage kommen etwa neben Mitgliedern der Eigentümerfamilie auch Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Sensenschmiedewerk:

Literatur

M. Osen, B. Prokisch, Die Marken der Sensengewerken Franz und Caspar Zeitlinger in Micheldorf. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Bd. 162. Linz **2017,** 245–324.

H. Saminger, Heimatbuch der Gemeinde Weißenkirchen im Attergau. Ried **1999.**

F. Schröckenfux, Geschichte der österreichischen Sensenwerke und ihrer Besitzer. Linz/Achern **1975.**

Ch. Seisenbacher, G. Bajc (Novetus GmbH), Grabungsbericht Maßnahmennr. 49111.19.01 (Oberbodenabtrag Sensenschmiedemuseum Micheldorf Außenanlagen). Wien **2019.**

H. Titschack, Die Reservistenpfeife: ein Wehrzeit-Erinnerungsstück als volkskundliches Dokument 1813–1918. Berg-Potsdam **1999.**

J. Zeitlinger, Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins Band 91. Linz **1944,** 13–178.

Anmerkungen

14 Neuwirth 2012, 5.

Abb. 13

Dieser Stiel wird dann in die Öffnung des Abgusses gesteckt. Dort sammelte sich das beim Rauchen entstehende Kondensat.[15] Beide Köpfe sind fragmentiert, bei FundNr. 5 ist allerdings die Bemalung deutlich besser erhalten als bei FundNr. 3. Ihre Schauseiten zeigen Hirsche bzw. Hirschkühe im Wald, ein beliebtes Motiv, das häufig auch in Verbindung mit Jagdsprüchen auf Pfeifenköpfen angebracht wurde.[16] Dass diese Pfeifen durchaus der Belegschaft der Sensenfabrik zuzurechnen sein könnten, belegt ein Gruppenfoto aus der Zeit um 1900, auf dem mehrere Arbeiter mit Pfeifen zu sehen sind (Abb. 13).

Neben Tabak wurde am Fabriksgelände offenbar auch Bier aus regionaler Produktion konsumiert: Eine in der Verfüllung des Fluders gefundene Bierflasche (Abb. 14) aus braunem Glas trägt den Schriftzug „VEREINIGTE BRAUEREIEN ERNST MAYR KIRCHDORF WINDISCHGARSTEN“. Bereits 1666 ist der Betrieb eines Bräuhauses in Kirchdorf belegt. 1876 wurde die Brauerei durch Ernst Mayr (1852–1940) erworben. 1904 übernahm Mayr auch die Brauerei Windischgarsten. Bis 1916 wurde dort Bier gebraut, dann wurde der Braubetrieb in Windischgarsten wegen Rohstoffmangels eingestellt und ein Bierdepot eingerichtet. Die Brauerei Mayr in Kirchdorf stellte ihren Betrieb 2004 ein.[17] Der Schriftzug auf der Flasche spricht somit für eine Datierung in die Zeit zwischen 1904 und 1916.

Abb. 14

Bei mehreren Glasfläschchen (siehe Abb. 9) bleibt unklar, ob sie – wie das bereits beschriebene Fläschchen für Lederfett – Stoffe beinhalteten, die im Zuge des Produktionsprozesses zum Einsatz kamen, oder beispielsweise pharmazeutische Substanzen, die zur Linderung von Krankheiten eingesetzt wurden: Derartige Gefäße dienten häufig als Abgabegefäße. Die meisten zeigen einen engen Hals[18], sie können flüssige oder auch puderförmige Substanzen beinhaltet haben. In einem kleinen Fläschchen, bei dem die Mündung deutlich weiter gestaltet ist, könnte dickflüssige oder salbenförmige Stoffe verkauft worden sein.[19] Einen möglichen Hinweis auf Körperpflege gibt uns ein nur 4 cm großes Fläschchen: Die Aufschrift „H. KIELHAUSER GRAZ“ verweist auf die Toiletten-, Parfüm- und Seifenfabrik H. Kielhauser in Graz.[20] An der Bodenunterseite eines der Fläschchen ist eine reliefartige Maßangabe zu erkennen, wie sie ab dem späten 19. Jahrhundert für Abgabegefäße häufig angebracht wurden.[21] Zu diesen Fläschchen vergleichbare Produkte wurden etwa in der Glashütte Freudenthal (bei Weißenkirchen im Attergau) hergestellt, die vom 18. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bestand.[22]

Zu den jüngsten Funden aus der Verfüllung dürfte eine keramische Glühbirnenfassung (Abb. 15) gehören. Sie trägt das ab 1899 gebräuchliche Logo der Firma Siemens Halske[23] und zeugt damit von der ab 1908 erfolgten Elektrifizierung des Gradnwerks.

Abb. 15

Die gewonnenen Erkenntnisse aus Archäologie, Bauforschung und Quellenstudium sind nun Grundlage für die geplante, behutsame Annäherung des Ensembles an das Erscheinungsbild des 19. Jahrhunderts. Beispielsweise sollen die nur teilweise erhaltenen Gebäudesockel, aber auch Brücken und Zäune wiederhergestellt werden. Im Inneren der Gebäude sollen die konservatorischen Bedingungen geschaffen werden, um die einzigartigen Objekte aus der Zeit der Sensenschmiede dauerhaft erhalten und präsentieren zu können. Besuchern wird so zukünftig die Möglichkeit geboten, in eine versunken geglaubte Welt einzutauchen. ■

Anmerkungen

15 Titschack 1999, 20f.

16 Vgl. bspw. G. Dimt/H. Dimt 1980, 107/Kat.Nr. 790.

17 Brauerei Kirchdorf 1966, o. S.

18 Vgl. etwa Kaltenberger 2005, 221/Kat.Nr. 21.

19 Vgl. Kaltenberger 2005, 205 und 222/Kat.Nr. 24.

20 Grazer Volksblatt 19. Jg., Nr. 277, 3. Dezember 1886, 4.

21 Kaltenberger 2005, 203f.

22 Saminger 1999, 137f., 159.

23 https://new.siemens.com/de/de/unternehmen/konzern/geschichte/specials/brand-history/brand-history-phase-1.html (27. 07. 2021).

Rundblick

Vorträge der GesArchOÖ

Do., 24. März 2022, 18.30
Welser Straße 20
Bilder einer Landschaft.
Archäologische Prospektion und digitale Geländemodelle in Oberösterreich:
das Aisttal und die Attersee-Mondseeregion
Julia Klammer (Universität Wien, Luftbildarchiv)

Do., 19. Mai 2022, 18.30
Welser Straße 20
Ovilava digital –
Ein neuer Stadtplan für das römische Wels
Michaela Greisinger & Magdalena Waser
(beide Stadtmuseum Wels), Petra Mayrhofer (Linz)

Vorträge Eintritt **€ 3,–**
für Mitglieder **GRATIS**

Achtung! Beachten Sie bitte die jeweils geltenden Corona-Regeln.

Detaillierte Informationen zu den Vorträgen der Gesellschaft finden Sie auf www.sonius.at

SONIUS Buch-TIPP

Der Tassilo-Liutpirc-Kelch

Erwin M. Ruprechtsberger

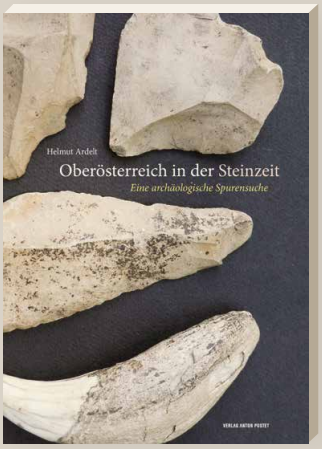
Wie im SONIUS 27, 2020, Seite 13 hingewiesen, hat Professor Egon Wamers einen umfangreichen Forschungsband über den Tassilo-Liutpirc-Kelch von Kremsmünster 2019 herausgegeben. Diesem bedeutenden Standardwerk lässt Wamers nun eine Kurzversion unter demselben Buchtitel folgen. In dieser handlichen, 96 Seiten umfassenden, mit vorzüglichen Abbildungen versehenen Publikation breitet ihr Verfasser die wesentlichen Aspekte des weltberühmten Kelches in 7 Kapiteln übersichtlich und gut lesbar aus, unterstützt durch die theologische Interpretation von P. Altman Pötsch OSB. Hervorzuheben ist der äußerst moderate Preis des gefälligen Büchleins. Im Stift Kremsmünster um **€ 7,50** erhältlich.

Egon Wamers, Der Tassilo-Liutpirc-Kelch. Mit einem theologischen Beitrag von P. Altman Pötsch OSB. Verlag Schnell & Steiner Regensburg, 1. Auflage 2021.

SONIUS Buch-TIPP

Oberösterreich in der Steinzeit.

Eine archäologische Spurensuche.



Mit „Oberösterreich in der Steinzeit“ legt Helmut Ardelt einen Überblick zu Paläolithikum und Neolithikum in unserem Bundesland vor. Als langjähriger versierter Heimatforscher – Ardelt ist der Entdecker der bedeutenden paläolithischen Fundstelle Perg/Weinzierl – wendet er sich an das interessierte Publikum. Dabei stehen nicht nur das archäologische Material, sondern auch die jeweiligen kulturellen Besonderheiten im Zentrum der Ausführungen. Immerhin decken die Steinzeiten den überwiegenden Großteil der (ur-)geschichtlichen Entwicklung ab. Bei aller grundsätzlichen Kontinuität – beispielsweise die Nutzung von Stein und gebranntem Ton – steht doch der ständige kulturelle Wandel im Vordergrund. Ardelt gelingt es, den aktuellen Forschungsstand gut lesbar zu vermitteln. Anschauliches Bildmaterial unterstützt dabei sein Anliegen, archäologische Forschung sichtbar zu machen.

Jutta Leskovar

Helmut Ardelt,
Oberösterreich in der Steinzeit. Eine archäologische Spurensuche. Salzburg 2021. Verlag Anton Pustet, 189 Seiten
ISBN 978-3-7025-1029-9
Preis: € 25,–

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!

GesArchOÖ

Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

- kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- Zusendung der Zeitschrift „Sonius“ zweimal jährlich

Ordentliche Mitglieder

☐ **Personelle Mitgliedschaft** (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,– und € 30,–; nach eigenem Ermessen

☐ **Institutionelle Mitgliedschaft** (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,– und € 200,–; nach eigenem Ermessen

Außerordentliche Mitglieder

☐ **Förderer** *ab jährlich € 200,–*

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich
Welser Straße 20
4060 Leonding
anmelden@sonius.at

www.sonius.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336
ZVR 145100907

Ja, ich werde Mitglied der Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich.

Anmeldeformular

Name: .....

Institution: .....

Straße: .....

PLZ/Ort: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Beruf: .....

Datum: .....

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: .....